Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 20 (1960)

Heft: 2-3: Fritz Gysin zum 65. Geburtstag

Artikel: Zur Erforschung des schweizerischen Mesolithikums

Autor: Wyss, René

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164598

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur Erforschung des schweizerischen Mesolithikums

Von RENÉ WYSS

(TAFELN 25–26)

Die folgenden Betrachtungen zum Mesolithikum der Schweiz, das eine der am wenigsten erforschten Epochen der Vorgeschichte im allgemeinen darstellt, sollen, wenn auch nur in gedrängter Form, einen Überblick über den derzeitigen Forschungsstand einer grösseren, mit Hilfe des schweizerischen Nationalfonds begonnenen Arbeit auf diesem Gebiet gewähren. Die Voraussetzungen hierzu haben sich in den vergangenen Jahren durch neue Ausgrabungsresultate – ich denke vor allem an Birsmatten[1] und Robenhausen[2] – sowie die Aufarbeitung zahlreicher Fundkomplexe wesentlich verbessert. Die Masse der Funde sowie deren Gleichförmigkeit allerdings haben bis heute gewissermassen abschirmend auf die wissenschaftliche Bearbeitung dieser Epoche gewirkt. Wenn daher die folgenden Darlegungen in wesentlichen Teilen von den bisher in der spärlichen Literatur über das schweizerische Mesolithikum vertretenen Ansichten abweichen[3], ist dabei den eben geschilderten Umständen Rechnung zu tragen.

SIEDLUNGSGEBIET UND SIEDLUNGSWESEN

Ausgehend vom Siedlungsgebiet zwischen Genfer- und Bodensee lässt sich dieses in drei geographische Räume gliedern, das Mittelland, die voralpine sowie die Jurazone. Der Landschaftscharakter dieser drei Regionen weist erhebliche Unterschiede auf, die sich höchstwahrscheinlich bereits im damaligen Pflanzenkleid, der hiervon abhängigen Tierwelt und letztlich in der wirtschaftlichen Struktur der mesolithischen Bevölkerungsgruppen abzeichneten, wenn auch solche Differenzierungen nicht ohne weiteres aus den entsprechenden Silexinventaren hervorgehen. Ein entscheidender, regional bedingter Unterschied tritt vor allem in der Wohnweise der mesolithischen Siedler zutage. Während den Bewohnern der alpinen sowie der Jurazone in grosser Zahl Höhlen und Felsschirme als Unterkünfte zur Verfügung standen, stellten sich den Mesolithikern des Mittellandes die Probleme des Siedlungswesens, wie noch gezeigt werden soll, in ganz anderer Weise.

a) Mittelland

Das Mittelland weist eine starke räumliche Gliederung in hügelige Zonen, leicht gewelltes Flachland und zahlreiche, mit kleinen Seen durchsetzte, breite Flusstäler auf, welch letztgenannte das eigentliche Siedlungsgebiet darstellten. Bei den Wohnplätzen handelt es sich zumeist nicht um Einzelvorkommnisse; vielmehr lagern sie sich kranzförmig um die kleinen, in der Regel durch die Ablagerung von Stirnmoränen entstandenen Seen, eigentliche Siedlungszentren bildend.

[1] H.-G. Bandi, C. Lüdin, Birsmatten-Basishöhle. Vorläufige Mitteilung. Jahrbuch des Bern. Hist. Museums in Bern. Bd. 34, 1954, – Ur-Schweiz 20, Nr. 1/2, 1956, S. 6–19.

[2] Schweizerisches Landesmuseum in Zürich, 68. Jahresbericht 1959.

[3] E. Gersbach, Das mittelbadische Mesolithikum, Badische Fundberichte 19, 1951.

Dazu zählen die Fundgruppen aus dem Aareschwemmgebiet unterhalb des Bielersees, die Gegend des Burgäschisees, das Zentrum von Schötz im Wauwilermoos, das Vorgelände des Zugersees, der Greifensee, der Pfäffikersee, die Riedlandzonen im Glattal und schliesslich das mittlere Limmattal oberhalb von Baden. Die Stationen liegen, oder lagen vielmehr, durchwegs in unmittelbarer Nähe des Wassers, vorzugsweise auf flachen, sich aus dem seichten Wasser aufwölbenden Kuppen und Spornen (Fürsteiner, Robenhausen-Furtacker, Robenhausen-Messikommereiche), die heute jedoch infolge fortgeschrittener Verlandung teilweise beträchtlich vom Wasser abgerückt sind (Taf. 25a). So ist beispielsweise der noch im vergangenen Jahrhundert auf einer Landkarte festgehaltene Egolzwilersee im Wauwilermoos (Zentrum von Schötz) vollständig verschwunden[4]. Im Zuge umfassender Entwässerungen gerieten die Siedlungen grossenteils in die landwirtschaftliche Anbauzone und sind der Forschung über den Weg der Geländebegehung durch Sammler bekannt geworden.

Der ursprüngliche Siedlungsuntergrund bestand aus sandigen Böden oder feinkörnigem Moränenschutt, der seinen Bewohnern gleichzeitig auch als Aufschluss für die Gewinnung von Feuerstein, Quarzit, Jaspis, Bergkristall und dergleichen mehr diente. Dieses bunte Gemenge verschiedener Gesteinsarten kommt, im Gegensatz etwa zu den Stationen der Jurazone, in besonderer Ausprägung in den Industrien um den Pfäffikersee zum Ausdruck. Ein eindrückliches Beispiel hierfür lieferte vor allem die Station Robenhausen-Furtacker. Eine Eigenart gewisser, nur dem frühesten Mesolithikum, der Fürsteinerfacies, angehörender Fundkomplexe besteht darin, dass die Silices eine ausgesprochene Wüstenlackpatina besitzen und stark verrundete Kanten aufweisen (Station Fürsteiner am Burgäschisee, Stationen 16 und 25 im Wauwilermoos).

Über die den Freilandstationen des Mittellandes zugehörigen Wohnbauten ist ausser den von V. Bodmer veröffentlichten Grabungsergebnissen Reinerths über Schötz 1 nichts weiteres bekannt geworden bis auf die im vergangenen Jahr in Robenhausen-Furtacker erzielten Resultate. Bei Schötz 1 handelt es sich um die Siedlung Fischerhäusern, die erste von 18 um den ehemaligen Egolzwilersee im Wauwilermoos bei Schötz (Kt. Luzern) gelegenen Stationen. Die hier aufgedeckten Hüttengrundrisse haben ovale bis rundliche, vermutlich aus geflochtenem Astwerk ausgeführte Behausungen erkennen lassen, von denen sich jedoch lediglich senkrecht in den Boden gesteckte Konstruktionselemente in Form von Verfärbungen im sandig-lehmigen Boden erhalten haben. Das vorgelegte Planmaterial ist sehr schematisch gehalten und weist ausserdem beim Vergleich verschiedener, jedoch das gleiche Objekt betreffender Hüttengrundrisse erhebliche Abweichungen auf, so dass es sich empfiehlt, in diesem Zusammenhang von einer genaueren Analyse abzusehen. Insgesamt sollen 35 Hütten zum Vorschein gekommen sein, deren Achsen zwischen 4 auf 2,5 und 14,2 auf 6 Metern schwanken. Im Innern enthielten die Anlagen eine in den Boden eingetiefte Herdgrube, deren Seitenwände auffälligerweise mit Astwerk ausgekleidet waren. Ein Teil der Wohnhütten dürfte auf Grund ihrer Ausrichtung gleichzeitig erbaut worden sein, so dass bereits hier – im Gegensatz zu den Jurastationen – mit den Anfängen dörflicher Siedlungen gerechnet werden muss. Anders liegen die Siedlungsverhältnisse in Robenhausen-Furtacker. Hier säumt der Wohnhorizont einen von Osten nach Westen streichenden, plateauförmigen Moränenzug längs seiner Böschung, der den Pfäffikersee in seiner ehemaligen Ausdehnung gegen Süden begrenzt hat. Dieser bisher auf eine Länge von 20 Metern untersuchte Ufersaum wies, bedingt durch überlagernde Torfschichten, verhältnismässig günstige Erhaltungsbedingungen auf, insofern sich bis auf eine bestimmte Höhe der Kiesbank Holz erhalten hatte. Die Holzlagen, bei denen wir anfänglich an einen Zusammenhang mit abgeschwemmtem Material dachten, scheinen von Menschenhand an Ort und Stelle gebracht worden zu sein, und zwar während einer jüngeren Phase der dortigen Besiedlung. Oberhalb dieser, vorläufig als Wohnböden bezeichneten Holzbahnen, zeitigte die Kiesbank künstliche Eintiefungen und Steinlagen, die mit Sicherheit auf eine Besiedlung dieser Zone schliessen lassen (Taf. 25b und Abb. 2). Im besonderen sei auf eine mit

[4] V. Bodmer-Gessner, Provisorische Mitteilungen über die Ausgrabung einer mesolithischen Siedlung in Schötz («Fischerhäusern») Wauwilermoos, Kt. Luzern, durch H. Reinerth im Jahre 1933, JSGU 40, 1949/50, S. 109.

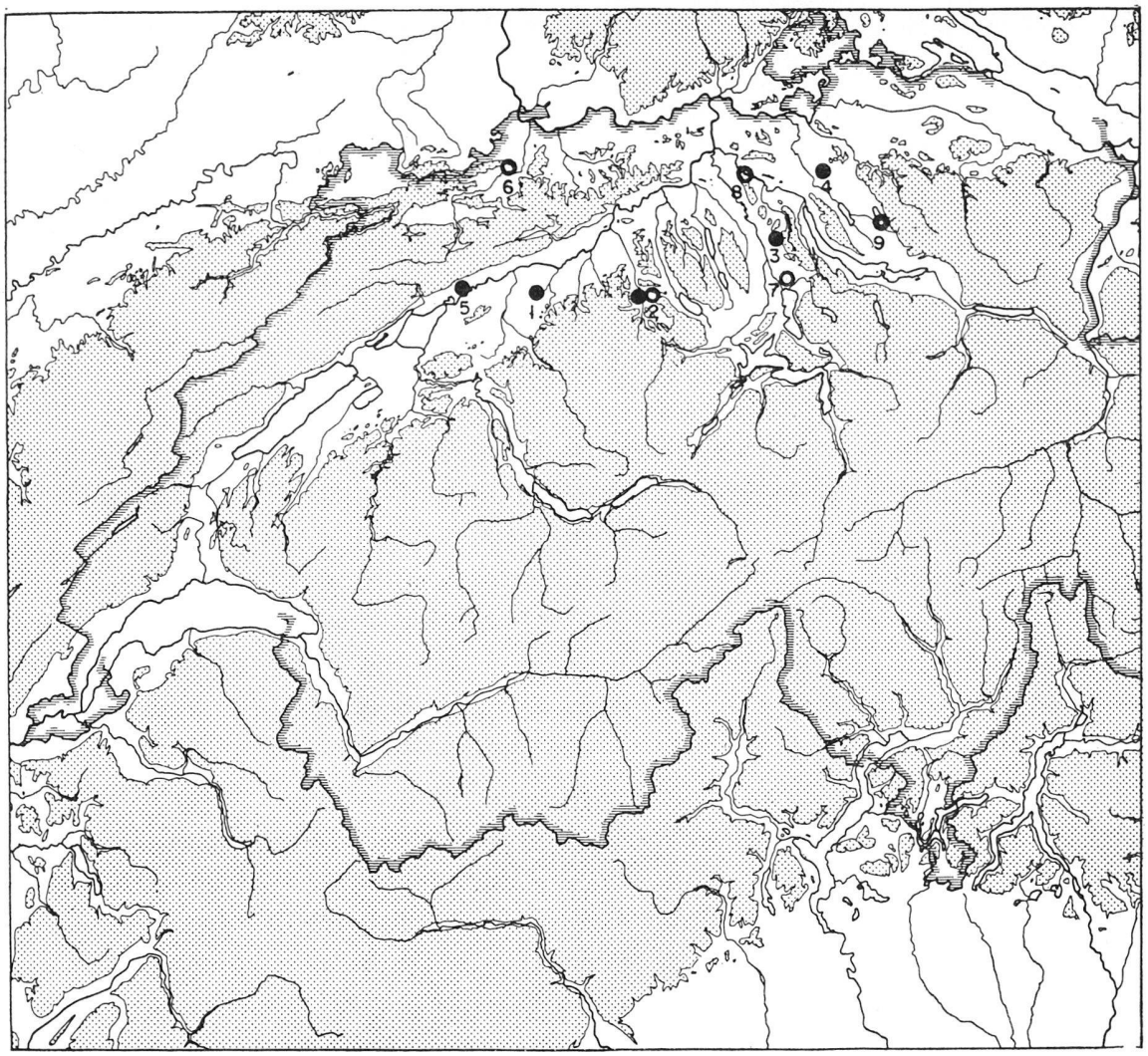


Abb. 1. Verbreitungskarte von Fundstellen des Frühmesolithikums (Fürsteiner- und Sauveterrehorizont). Fürsteinerfacies (gefüllte Kreise): *1* Fürsteiner, *2* Schötz 16/25, *3* Wettswil, *4* Kloten-Taubenried, *5* Lengnaumoos. – Sauveterrefacies (leere Kreise): *6* Birsmatten, *7* Hinterberg 1, *8* Neuenhof-Baden, Tegerhard 3, 5. – Mikrolithisierte Fürsteinerspätfacies (Doppelkreis): *9* Robenhausen-Furtacker.

Kohle gefüllte Grube sowie eine Silexschlagstätte (Taf. 26, a–b) in Form einer mit Nuclei übersäten Steinsetzung hingewiesen. Dagegen war es bisher nicht möglich, aus den die Wohnböden bildenden Nadelholzriemen, unter denen quer dazu mächtige Eschen- und Eichenstämme in Form von Grundschwellen (?) lagerten, irgendwelche Hüttengrundrisse herauszulesen, da senkrechte Pfostenkonstruktionen nicht vorhanden waren. Allein die Feststellung, dass offenbar schon im Mesolithikum feuchte Böden besiedelt wurden – zwei weitere Stationen mit ähnlich gelagerten Verhältnissen harren noch der Untersuchung – ist von Bedeutung. Bei der Beurteilung des frühneolithischen Siedlungsbaues auf feuchtem Grund mittels Rindenbahnen, Lehmlinsen und Reisiglagen wird sich die Frage des Nachwirkens mesolithischer Tradition aufdrängen.

Aus der immer wieder feststellbaren Einheitlichkeit in der Wahl der Siedlungsstellen in steter Ausrichtung auf heute durchwegs verlandete Untiefen kann im Mittelland auf eine betonte wirtschaftliche Einstellung auf Fauna und Flora dieser Gebiete geschlossen werden. Die Frage, wie weit ähnliche, wirtschaftlich bedingte Motive hinsichtlich der Ortswahl bei den Ufersiedlungen

des Neolithikums eine Rolle gespielt haben, soll hier nur angedeutet werden. Gewisse Verdachtsmomente auf irgendwelche mesolithische Ein- oder Nachwirkungen, wie sie aus der Silextypologie schlechterdings nirgends hervorgehen, sind nicht von der Hand zu weisen. Einstweilen zeichnet sich in der Westschweiz noch eine auffallende Siedlungslücke ab, während die See- und Flusstäler im Raum von Schötz bis zum Pfäffikersee, das heisst die östlichen Landesteile, schon heute ein dichtes Netz von Stationen erkennen lassen.

b) Jura

In der Jurazone und auch im Voralpengebiet (Simmental: Oeyenried) werden die mit Höhlen und Balmen reich durchsetzten Flusstäler als Siedlungsstellen aufgesucht. Neben den Talstationen war die Jura- und die Voralpenzone offenbar auch in höher gelegenen Regionen besiedelt. So sei für den Jura an die Balm unterhalb der Grottenburg bei Günsberg am Weissenstein[5], auf rund 700 Meter Höhe, und an das im Berner Oberland im Simmental gelegene Schnurenloch auf 1230 Meter erinnert[6]. Während bei den Talsiedlungen in der Ortswahl dem Fischfang zweifellos eine grosse Bedeutung im Nahrungserwerb zukam (Birsmatten), dürfte dieser Zweig des Wildbeutertums bei den Bewohnern der genannten Stationen eine untergeordnete Rolle gespielt haben, wie denn auch aus den faunistischen Beständen hervorgeht. Die Jagdbeute aus der Balm bei Günsberg umfasste nebst Braunbär, Dachs, Edelhirsch, Reh, Wildschwein usw. auch Murmeltier und Steinbock, also ausgesprochen alpine Arten und zahlreiche Vogelvarietäten. Die Halbhöhle von Birsmatten im Birstal (Gemeinde Nenzlingen, Kt. Bern) mit ihrer noch zu besprechenden Schichtabfolge stellt zurzeit hinsichtlich der Fundmaterialien die bedeutendste Station des schweizerischen Mesolithikums dar. Vor allem verdient eine Reihe von Knochenartefakten besonderes Interesse, die vorwiegend aus in Felsnischen eingelagerten und dadurch zerstörenden Fusstritten entzogenen Abfallgruben stammen. Es handelt sich zumeist um zerbrochenes Gerät, Harpunen oder Pfrieme, bearbeitete Eberzähne und ähnliche Dinge. Mehr oder weniger deutlich durch Rotfärbung und grössere, gelegentlich wohl als Randfassungen verwendete Kalksteine begrenzt, zeichneten sich einzelne Herdstellen ab. Aus dem obern Niveau des entwickelten, frühmesolithischen Sauveterrehorizontes stammt bekanntlich eine höchstwahrscheinlich mesolithische Bestattung, die leider im Zuge einer wohlorganisierten Raubgrabung ausgebeutet wurde. Nach den Angaben des Ausgräbers befand sich das Skelett in gestreckter Rückenlage. Die Grube soll viel Rötel enthalten haben, was durchaus glaubhaft erscheint. Das Skelett war weitgehend unversehrt, was zur Annahme berechtigt, dass es in die betreffende Schicht eingetieft worden ist, das heisst, es konnte frühestens im jüngern Abschnitt des Mesolithikums in den Boden geraten sein. Man hat es dabei offenbar mit einer Hausbestattung zu tun. Dieses Vorkommnis einer wohl beigabenlosen (?) Bestattung inmitten des Wohnraumes fügt sich, nach all dem, was über die Grabungen in Hoëdic[7] und Téviec[8] bekannt geworden ist, durchaus in das mesolithische Brauchtum ein. Hervorzuheben ist der Bestattungsritus in gestreckter Rückenlage, worin sich, in Abweichung von der Ofnet[9] und dem epimesolithischen Gräbern aus dem Saalegebiet[10] gemeinsame Züge mit dem westeuropäischen Kreis widerzuspiegeln scheinen, Zusammenhänge, die später noch deutlicher aus den Fundgruppen selbst erhellen.

c) Alpengebiet

Die Siedlungsverhältnisse der alpinen Zone, die in der Forschung vor kurzem noch zu den unbewohnten Regionen der mittleren Steinzeit zählte, sind in mancher Beziehung mit denjenigen des

5 Jahrbuch für solothurnische Geschichte, Bd. 14, 1941, S. 259–269.

6 O. Tschumi, Urgeschichte des Kantons Bern, Bern/Stuttgart 1953, S. 317, Abb. 3.

7 M. et St.-J. Péquart, Hoëdic, Deuxième station-nécropole du mésolithique côtier armoricain, Anvers 1954.

8 M. et St.-J. Péquart, M. Boule, H. V. Vallois, Téviec, station nécropole mésolithique du Morbihan, mém. des Archives de l'Institut de Paléontologie Humaine, Nr. 18, Paris 1937.

9 R. R. Schmidt, Die diluviale Vorzeit Deutschlands, Stuttgart 1912, S. 33 ff.

10 W. Fischer, Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet, Vorgeschichtliche Forschungen, Heft 15, Berlin 1956, S. 46 f.

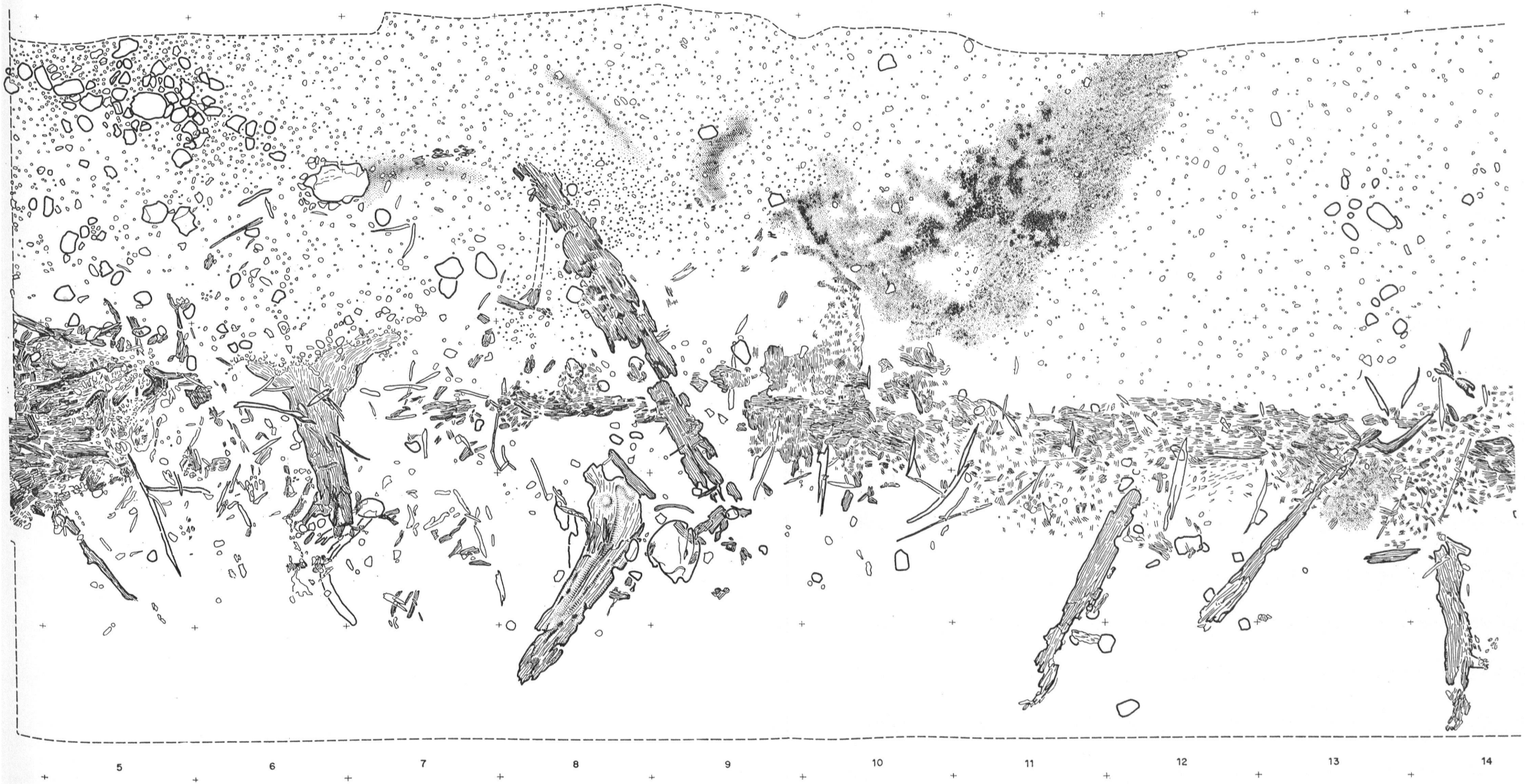


Abb. 2. Station Robenhausen-Furtacker am Pfäffikersee, Gem. Wetzikon, Kt. Zürich. Ausschnitt aus dem Plan der Grabung vom April 1959. Ehemaliger Ufersaum mit Wohnböden aus Nadelholzriemen sowie Unterzügen (?) aus Eschen- und Eichenstämmen. Die Steinsetzung in der ansteigenden Kiesbank (links oben) diente als Schlagstätte. Bildmitte, oben, mit Brandgrube. Maßstab: vgl. Laufmeterzahlen.

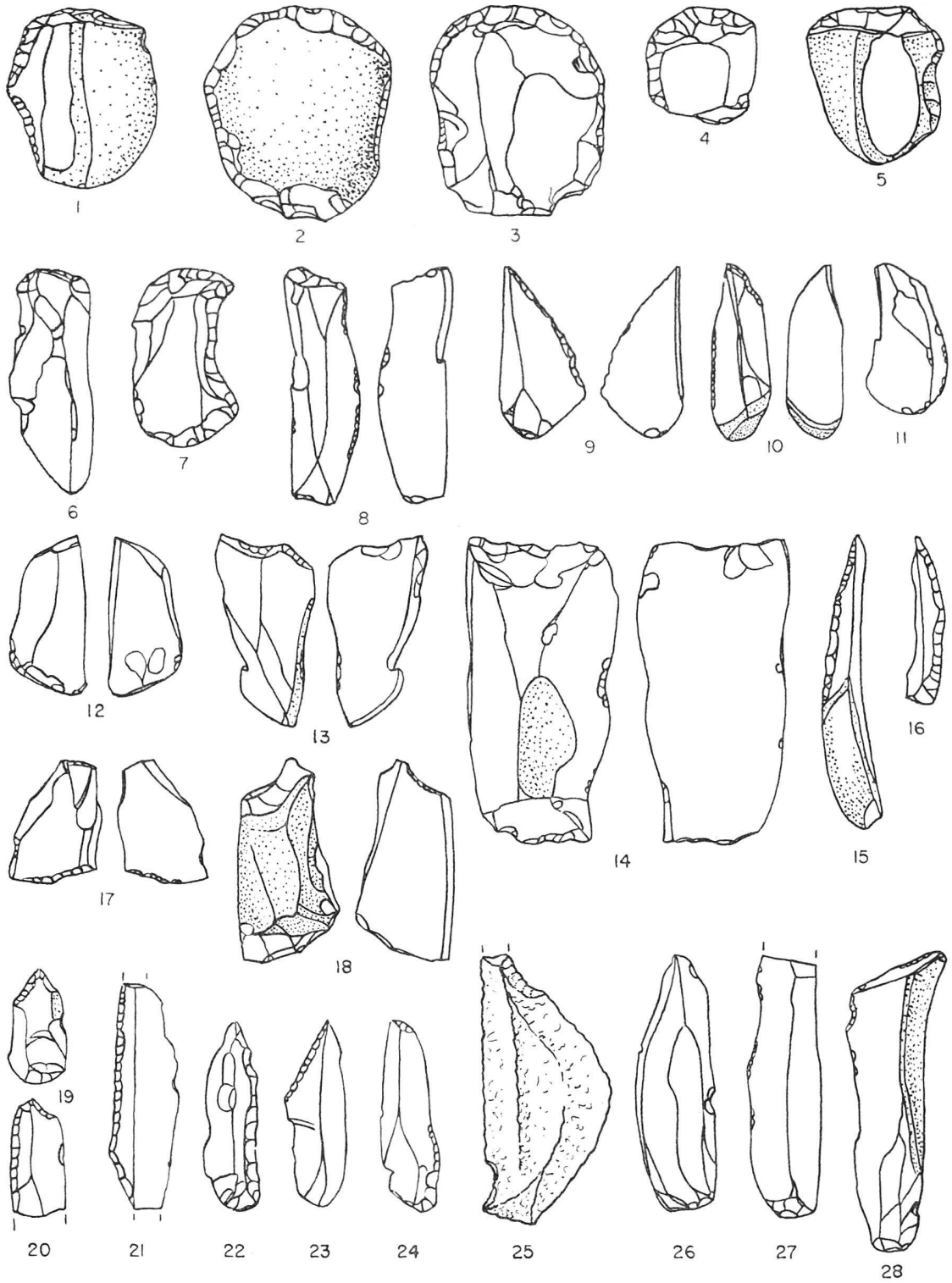


Abb. 3, Fig. 1–28. *Fürsteinerfacies. 1–5* Rinden- und Daumenkratzer, *6* Klingenkratzer, *7* Doppelkratzer, *8–11* Linksstichel, *12* Rechtsstichel, *13–14* Kerbkratzerlinksstichel, *15–16* Stichellamellen, *17–18* Kombinationen, Mittelstichel-Kratzer, Kerbkratzerrechtsstichel-Kratzer, *19–24* Varianten von Messerchen, *25* Messerklinge aus Quarzit, *26–28* Messerklingen. Herkunft: Fürsteiner, Gemeinde Seeberg, Kt. Bern.

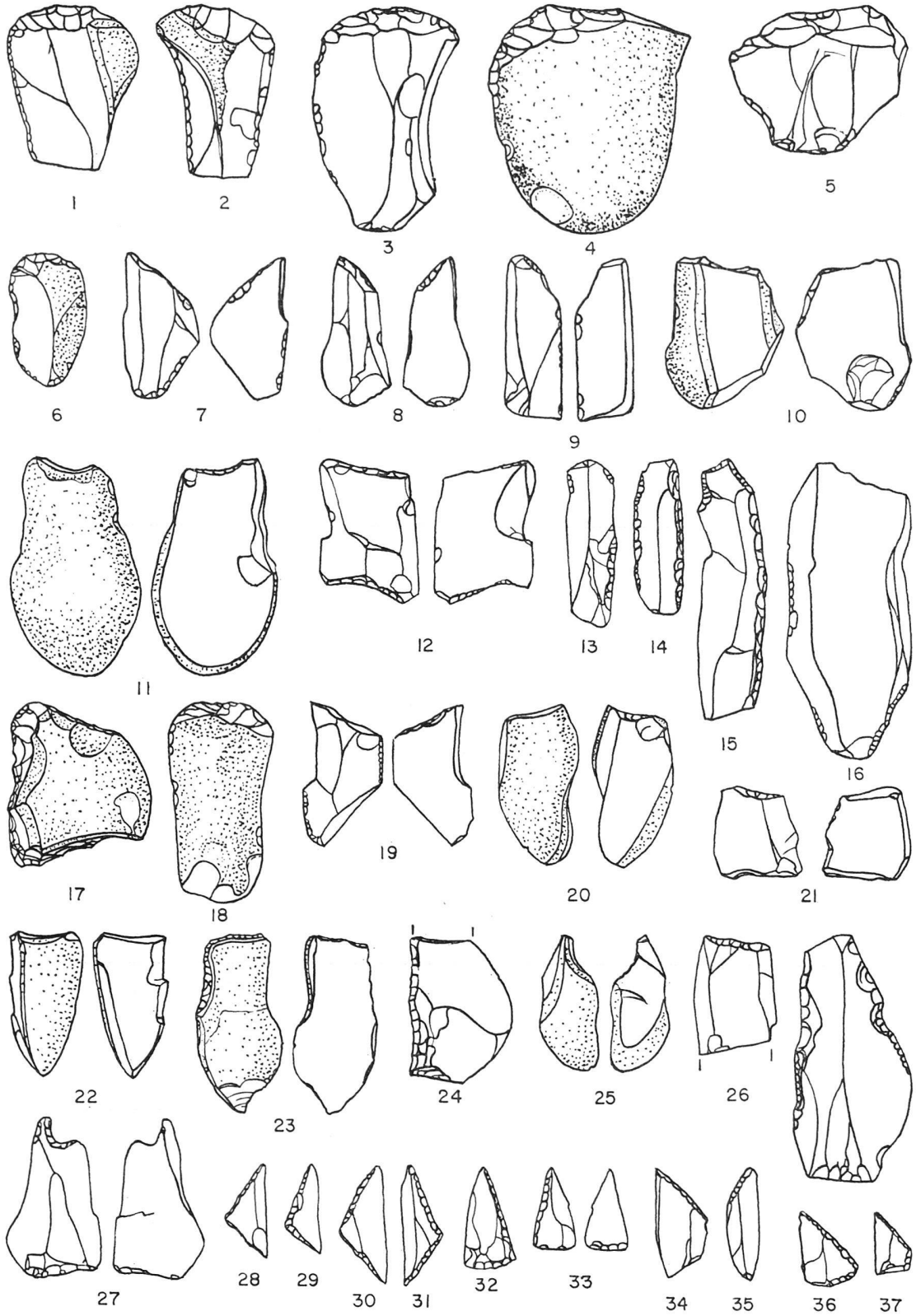


Abb. 4, Fig. 1–37. *Fürsteinerfacies/Sauveterrefacies.* Fürsteinerfacies (gerollte Artefakte) *1–16*: *1–6* Kratzervarianten, *7–9* Linksstichel, *10–11* Kerbkratzerlinksstichel, *12* Kombination, Kerbkratzerlinksstichel/Kerbkratzerlinksstichel, *13–15* Varianten von Messerchen, *16* Messerklinge. Sauveterrefacies 17–37: *17* Doppelkratzer, *18* Klingenkratzer, *19–20* Linksstichel, *21–23* Kombinationen, *21* Linksstichel/Linksstichel, *22* Linksstichel/Mittelstichel, *23* Linksstichel/Messerchen, *24* Messerchen, *25* Mikrostichel, *26* Messerklingen, eine mit Terminalretuschen, *27* Mikrostichel, *28–31* Dreieckmesserchen, *32–33* Spitzen, *34–37* terminal geschrägte Mikrolithen. Herkunft: Wauwilermoos, Station Schötz 16, Gemeinde Kottwil, Kt. Luzern.

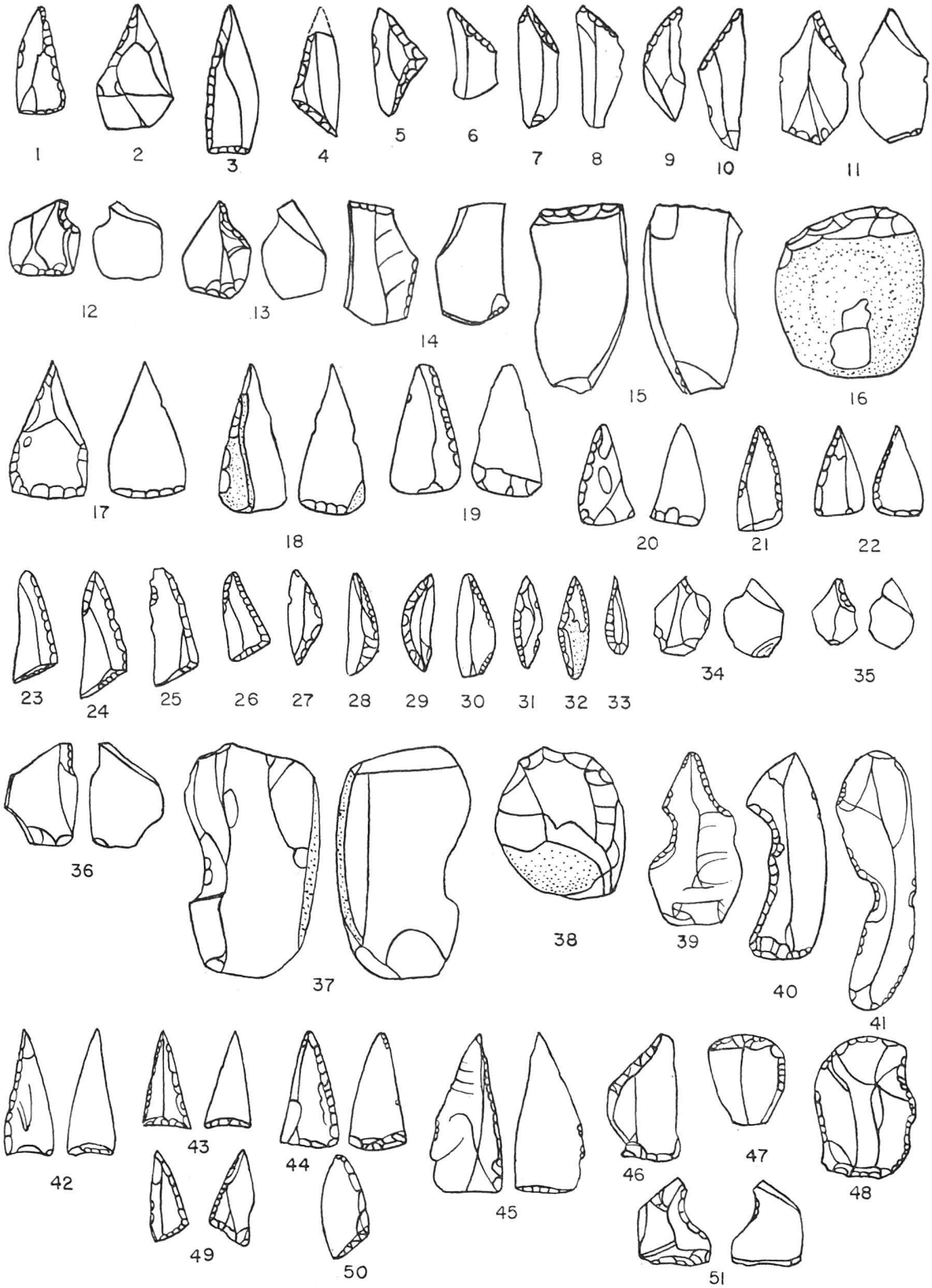


Abb. 5, Fig. 1–51. *Sauveterrefacies. 1–16* Schicht F (älteste Phase): *1–5* Dreieckmesserchen und Spitzen, *6–10* terminal geschrägte Mikrolithen, *11–13* Mikrostichel, *14–15* Links- und Rechtsstichel, *16* Rindenkratzer. *17–41* Schicht E (mittlere Phase): *17–22* Spitzen, *23–26* Dreieckmesserchen, *27–33* Halbmöndchen und Spitzen, *34–36* Mikrostichel, *37* Linksstichel, *38* Kratzer, *39–41* Kerbklingen. *42–51* Schicht D (jüngste Phase): *42–45* Spitzen, *46* terminal geschrägter Mikrolith, *47–48* Kratzer, *49–50* Dreieckmesserchen, *51* Mikrostichel. Herkunft: Birsmatten Basishöhle, Gemeinde Nenzlingen, Kt. Bern (Zusammenstellung nach H.-G. Bandi, Ur-Schweiz *20*, 1956, S. 10–17.

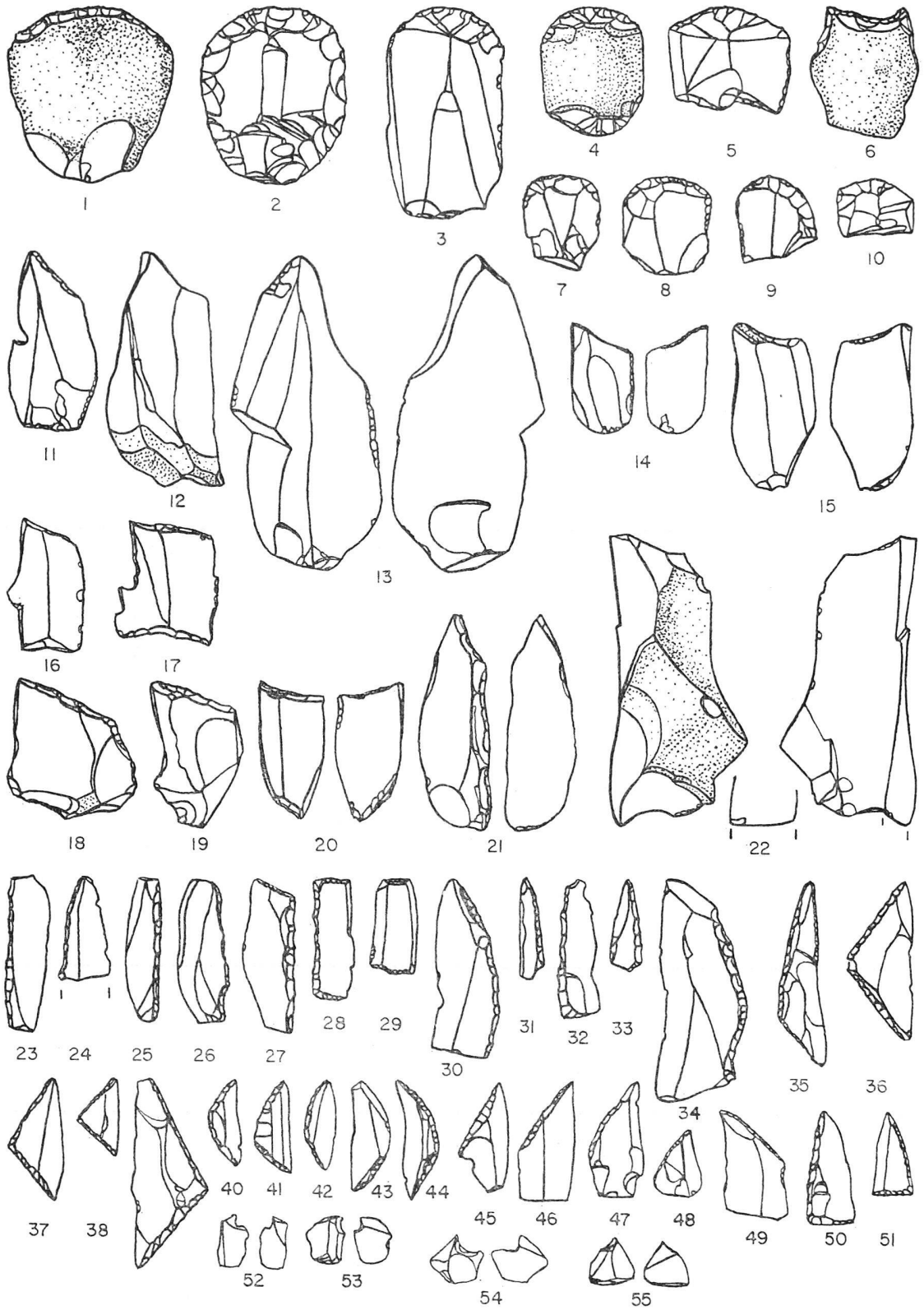


Abb. 6, Fig. 1–55. *Mikrolithisierte Fürsteinerspätfacies* (Sauveterrekomponente). *1–10* Kratzervarianten, *11–12* Linksstichelvarianten, *13* Mittelstichel, *14–15* Kerbkratzerlinksstichel, *16–22* Kombinationen, *16* Linksstichel/Rechtsstichel, *17* Linksstichel/Kerbkratzerlinksstichel, *18* Linksstichel/Kratzer, *19* Linksstichel/Mittelstichel, *20* Kerbkratzerlinksstichel/Rechtsstichel/Linksstichel, *21* Mittelstichel/Messerchen, *22* Kerbkratzerlinksstichel/Kerbkratzerrechtsstichel, *23–34* Messerchenvarianten, *35–39* Dreieckmesserchen, *40–44* Halbmöndchen, *45–51* terminal geschrägte Mikrolithen und Spitzen, *52–55* Mikrostichel. Herkunft: Pfäffikersee, Station Robenhausen-Furtacker, Gem. Wetzikon, Kt. Zürich.

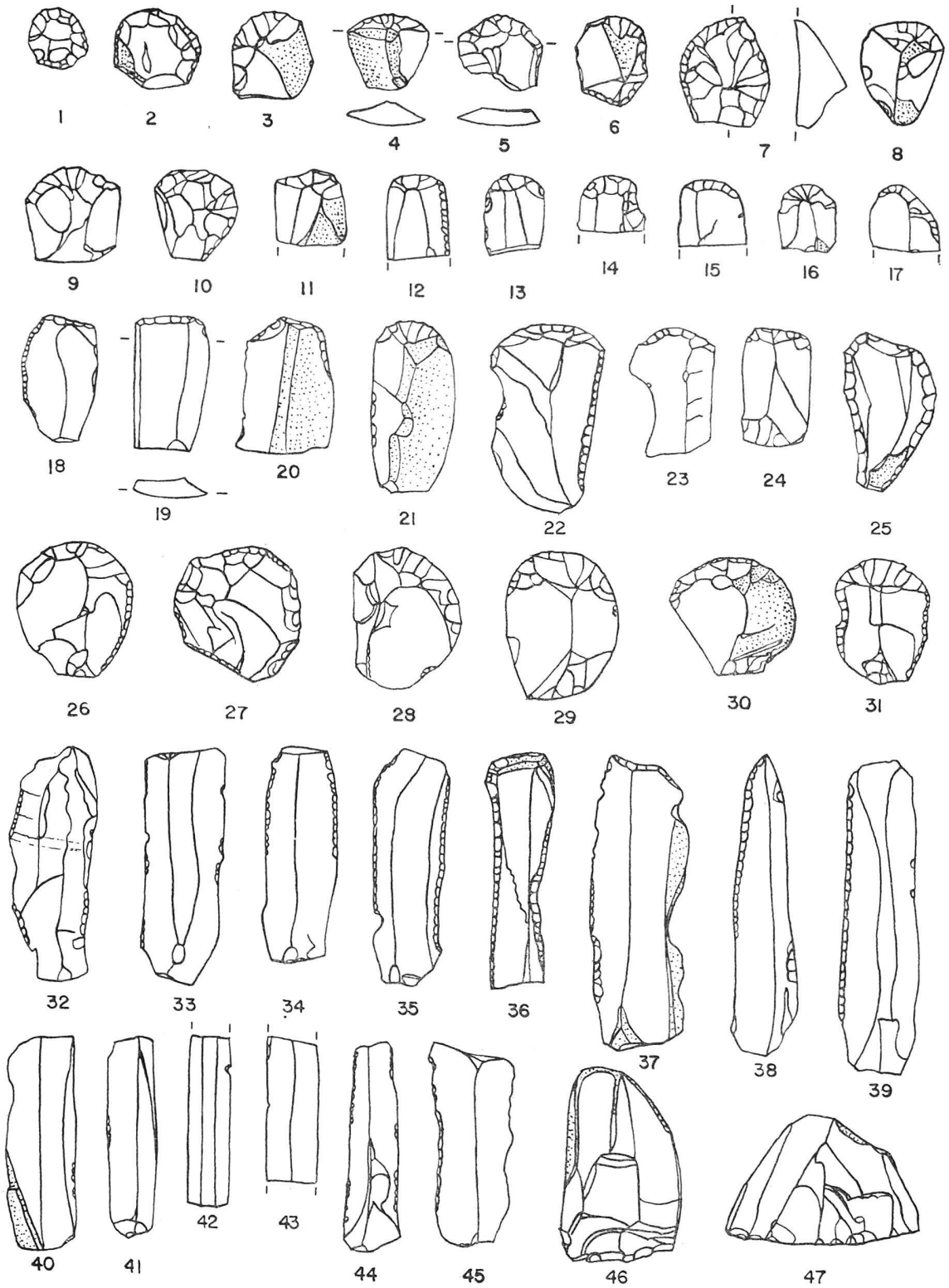


Abb. 7. Fig. 1–47. *Fällanderhorizont. 1–17* Mikrokratzer vom Typus Rund-, Daumen- und Klingenkratzer, *18–25* Klingenkratzer, *26–31* Daumenkratzer, *32* Messerklinge aus Bergkristall, *33–39* retuschierte Messerklingen, Nr. 36 mit Encoche, *40–45* Messerklingen, teils mit Gebrauchsretuschen, *46–47* Nuclei. Herkunft: Greifensee, Gemeinde Fällanden, Kt. Zürich.

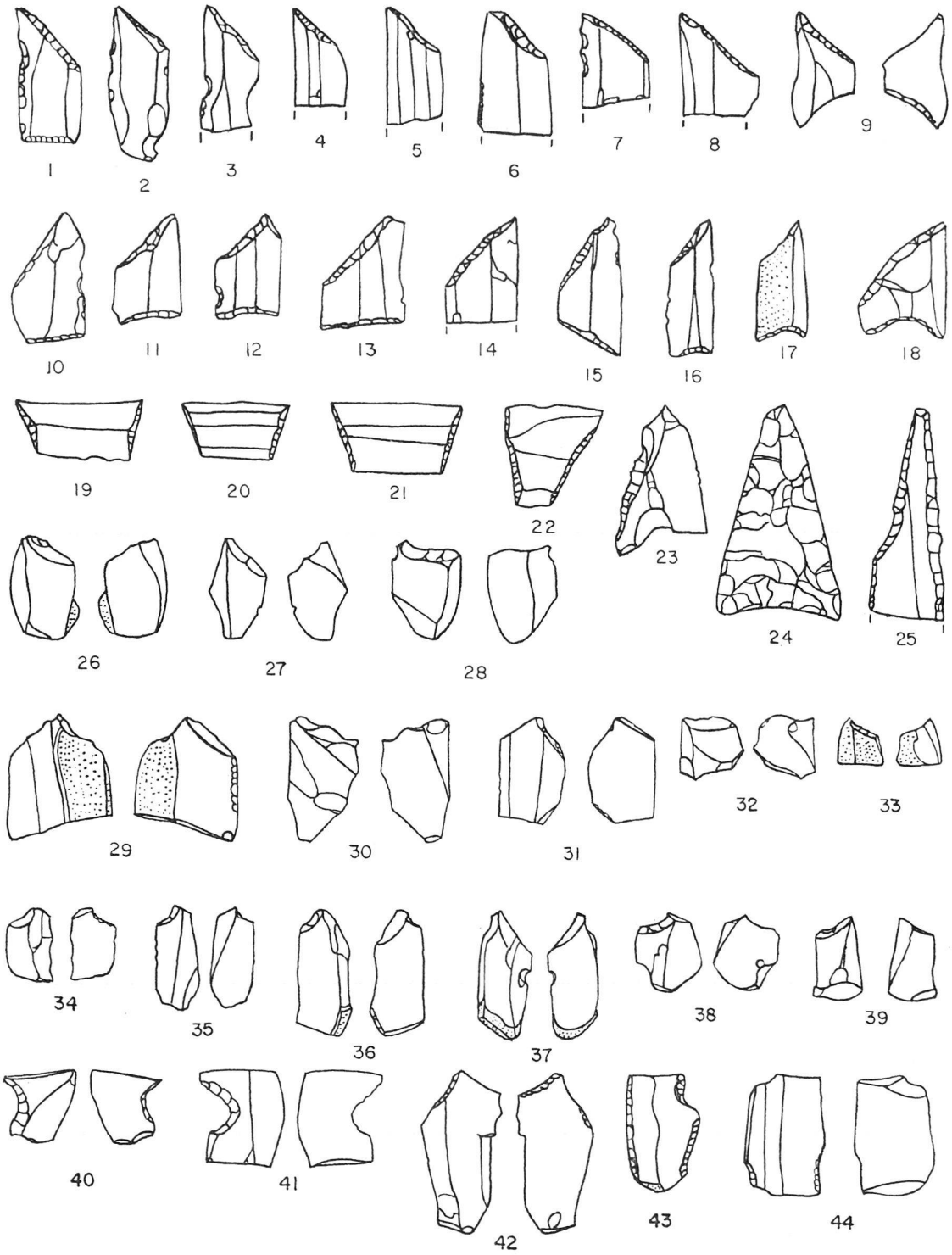


Abb. 8, Fig. 1–44. *Fällanderhorizont. 1–18* Rechts- und linksgeschrägte Mikrolithen verschiedener Varianten, *19–22* querschneidige Pfeilspitzen, *23* Pfeilspitzenhalbfabrikat, *24* Pfeilspitze, *25* Pfeilspitze (?) mit vorspringender Basis, *29–39* Mikrostichel, *40–44* durch Klingenzerlegung entstandene Produkte. Herkunft: Greifensee, Gemeinde Fällanden, Kt. Zürich.

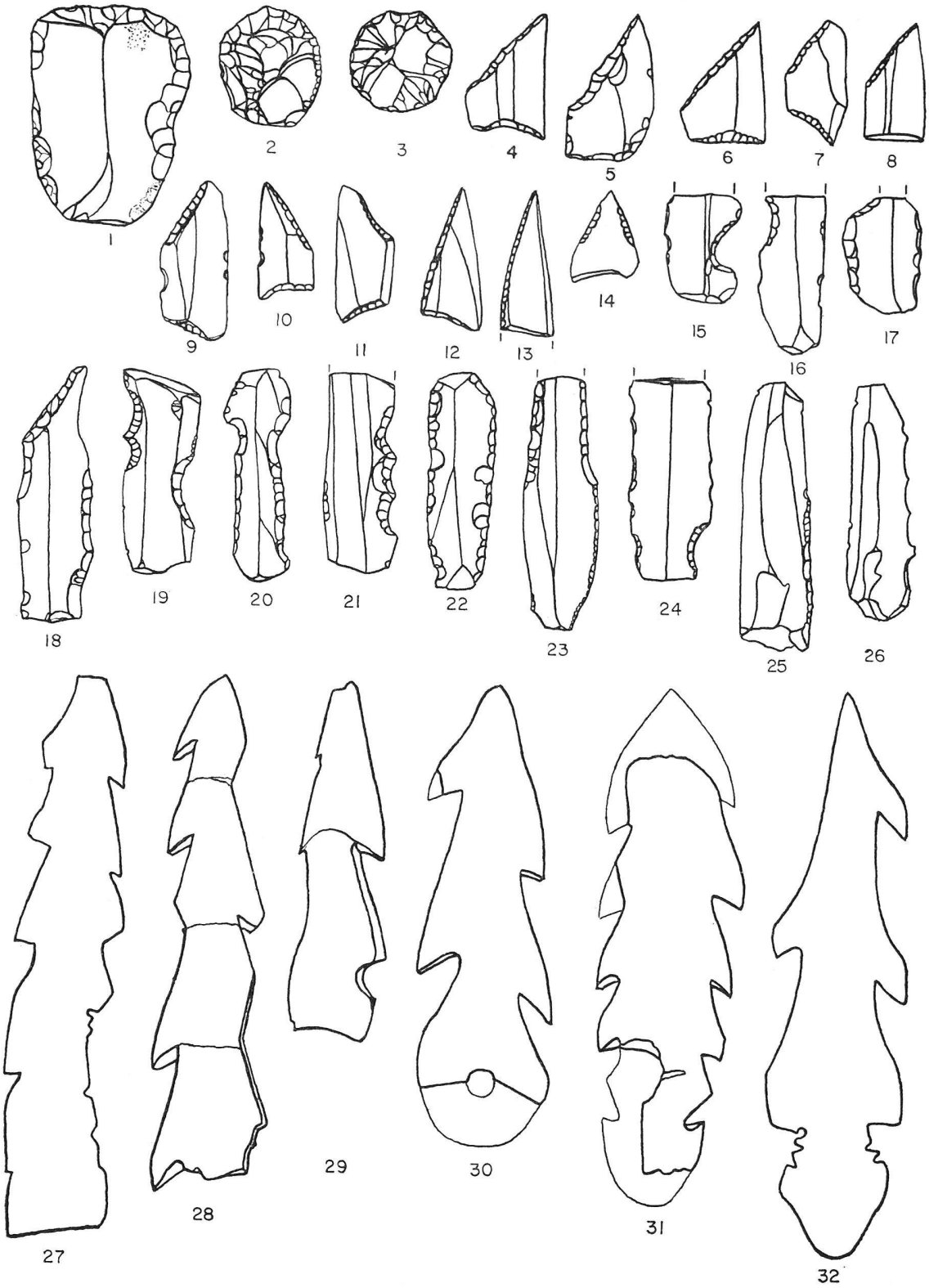


Abb. 9, Fig. 1–32. *Kerbklingen-Querschneider-Hirschhornharpunenhorizont. 1* Kratzer, *2–3* Rundkratzer, *4–14* Mikrolithen verschiedener Varianten, *15–17* Teile zerlegter Klingen, *18–26* Messer- und Kerbklingen. Herkunft: Col des Roches, Schicht 3, Gem. Le Locle, Kt. Neuenburg (Nr. 6–8, 11 und 13–14 umgezeichnet nach L. Reverdin, JSGU 22, 1930, S. 149). *27–32* Harpunen aus Hirschhorn (*30–31* durch feine Linie im Umriss ergänzt). Herkunft: *27–30* Birsmatten, Basishöhle, Gem. Nenzlingen, Kt. Bern (umgezeichnet nach H.-G. Bandi, JBHM 34, 1954, S. 197–198); *31* Liesbergmüli Station 6, Gem. Liesberg, Kt. Bern; *32* Wachtfelsen bei Grellingen, Gem. Grellingen, Kt. Bern.

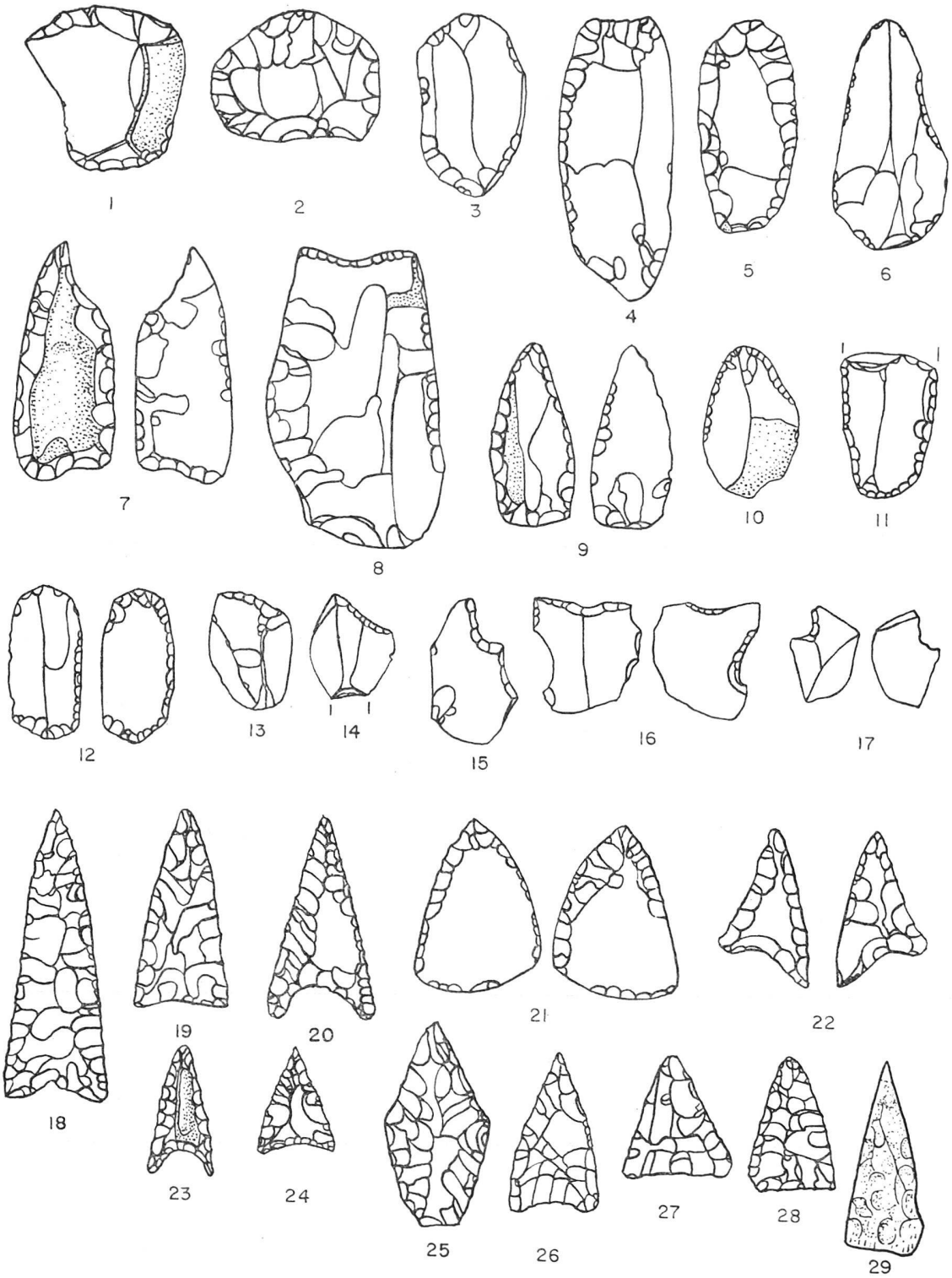


Abb. 10. Fig. 1–29. *Horizont flächenretuschierter Pfeilspitzen. Übergangsfacies. 1–3* Kratzer, Rundkratzer, *4–6* retuschierte Klingen, *7* umgearbeitete Pfeilspitze, *8* terminal gekerbte Klinge, *9–12* retuschierte Mikroklingen, *13–14* terminal geschrägte Mikrolithen, *15–16* gekerbte Mikrolithen, *17* Mikrostichel, *18–28* Pfeilspitzen verschiedener Typen, *29* Pfeilspitze aus Knochen. Herkunft: Station Hintere Burg, Burgäschisee, Kt. Solothurn.

Juras zu vergleichen, mit dem Unterschied, dass sich die Talsohlen nicht wie im Jura und auch im Mittelland in einer Höhenlage zwischen 400 bis 500 Metern bewegen, sondern wesentlich darüber liegen. So befinden sich zwei ausgesprochene Talsiedlungen, eine Balm beim Mannenberg im Simmental, auf 1000 Metern und ein weiterer von W. Flükiger erforschter Felsschirm beim Oeyenriedschopf im Diemtigtal auf annähernd 1100 Meter Höhe. Die bereits auf österreichischem Boden gelegene Rheinbalm bei Koblach, am Rande der vordern Rheintalebene dagegen lehnt sich mit einer Höhenlage von nur 400 Metern in dieser Beziehung völlig ans Mittelland an, während das Fundgut, nach freundlicher Mitteilung von W. Flükiger, auffallende Übereinstimmungen mit den Materialien aus dem Simmental aufweist. Daneben sprechen gewisse Fundvorkommnisse aus einer der Simmentaler Bärenhöhlen, dem schon erwähnten Schnurenloch auf über 1200 Metern, für eine gelegentliche Begehung auch höher gelegener Regionen mit ausgesprochenem Gebirgscharakter. Dass es sich hierbei um gebirgskundige Bewohner mit Erfahrungen, wie sie den Jäger- und Fischergruppen des Mittellandes abgingen, handelt, ist anzunehmen. Hieraus ist ein Anhaltspunkt mehr ersichtlich für die Auffassung, wonach sich bereits im Mesolithikum eine starke räumliche Bindung der Träger der Wildbeuterkulturen abzuzeichnen begann.

CHRONOLOGIE DER FUNDGRUPPEN

Nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung lässt sich das Mesolithikum der Schweiz, dessen Anfänge wenigstens bis ins 8. Jahrtausend zurückreichen, folgendermassen gliedern. Den ältesten Horizont stellt die Fürsteinerfacies dar, so benannt nach der Patenstation Fürsteiner am Burgäschisee (Kt. Bern). Die Materialien der an Feuersteingeräten überaus reichen, unter O. Tschumi ausgegrabenen Station Fürsteiner haben vor einer Reihe von Jahren eine typologische Untersuchung erfahren[11]. Die Industrie lässt sich kurz wie folgt charakterisieren (Abb. 3–4). Kratzer und Stichel, dazu in der Sonderausprägung der Kerbkratzerstichel, sind, neben Messerklingen, die dominierenden Gerätetypen. Diese treten sehr häufig in bis vierfacher Kombination der Typen an ein und demselben Gerät auf. Solche an Soldatenmesser gemahnende Kombinationen sind spezifisch für die Fürsteinerfacies, wie auch die grosse Variationsbreite der Stichel sowie Dachspitzen und Daumenkratzer. Hinzu kommen Messerchen mit gestumpftem Rücken. Die Untersuchung dieser von geometrischen Formen freien, beziehungsweise mikrostichelfreien Industrie führte zum Ergebnis, dass sie in typologischer Hinsicht unmittelbar aus dem späten Magdalénien herzuleiten ist. Dafür sprechen gewisse bezeichnende, vermutlich aus einer Ostkomponente zu erklärende Aurignacienanklänge, das Nachleben spezieller Stichelvarietäten wie des Papageienschnabelstichels, des Burin busqué und des polyedrischen Stichels. Auffallenderweise sind keine Kerbspitzen vertreten. Sie fehlen ebenfalls in dem von H.-G. Bandi veröffentlichten Freilandmagdalénien des Moosbühls, dessen kulturelle Stellung mit seinen klassischen Bohrern, langgezogenen Klingenkratzern und gestumpften Messerchen unbestritten ist[12]. Dagegen führt die Freilandstation Winznau-Köpfli des Magdalénienzentrums um Olten, wie aus den Studien M.-R. Sauters[13] erhellt, gute Kerbspitzen und ausserdem streng geometrische Dreieckmesser. Diese und andere in die Augen springende Unterschiede, die selbstverständlich nicht zufälliger Natur sind, zeigen, dass bereits im obern Magdalénien eine merkliche Differenzierung in den Silexindustrien festgestellt werden kann, und man

[11] R. Wyss, Fürsteiner, eine Freilandstation aus der Übergangszeit zwischen Paläolithikum und Mesolithikum, JSGU 42, 1952;
– Beiträge zur Typologie der paläolithisch-mesolithischen Übergangsformen im Schweizerischen Mittelland, Schriften des Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz Nr. 9, Basel 1953.

[12] H.-G. Bandi, Das Silexmaterial der spätmagdalénien-Freilandstation Moosbühl bei Moosseedorf (Kt. Bern), Jahrbuch des Bern. Hist. Museums in Bern, Bd. 32–33, 1952–1953, S. 77ff.

[13] M.-R. Sauter, JSGU 40, 1949/50, S. 62ff.

wird sich in naher Zukunft eine schärfere Begrenzung und Definition all der bisher unter dem Begriff der späten Magdalénienzivilisation[14] zusammengefassten Kulturen vornehmen müssen. Für die Entstehung der frühmesolitischen Kulturen auf jeden Fall ist die Feststellung einer starken, bereits im späten Magdalénien einsetzenden Differenzierung von grösster Bedeutung. Bisher konnte die Fürsteinerfacies in drei Stationen am Burgäschisee, im Lengnaumoos (?), zwei Siedlungen im Wauwilermoos und einer weiteren Fundstelle im Umgelände des Klotener Flughafens, nördlich von Zürich sowie in Wettswil a. A., nachgewiesen werden. Sie erstreckt sich also über einen guten Teil des Mittellandes (Abb. 1), war indessen im Jura bisher nicht fassbar. Eine weitere frühmesolithische Kulturgruppe stellt der Sauveterrehorizont von Birsmatten dar (Abb. 5). Er umfasst vorwiegend Dreieckmesserchen verschiedener Typen, vor allem auch ungleichseitige, langschmale Dreiecke, halbmondförmige Messerchen, gestumpfte Messerchen, Mikrostichel, ferner Kratzer und in bescheidenem Masse auch Stichel. Es handelt sich demnach um eine überwiegend geometrische Formen führende Industrie. Ihre Herleitung ist noch unabgeklärt. Eine Anlehnung an die von L. Coulonges[15] publizierten Materialien aus Sauveterre-la-Lémance ist gegeben. Zwar ist in Birsmatten unter anderem die Gruppe der beidseitig retuschierten, spitz auslaufenden, pfriemenförmigen Messerchen nicht[16] oder höchstens in wenigen Exemplaren vertreten. Bei der eponymen Station geht das Sauveterrien aus einem darunterliegenden, streng geometrischen, sogenannten Magdalénien hervor, wie es aus dem Gebiet der Schweiz völlig unbekannt ist. Der Sauveterrehorizont, den ich verglichen mit der Fürsteinerfacies eher als jünger betrachtete, konnte kürzlich neben der schon bekannten Siedlung 12 in zwei weiteren Stationen im Wauwilermoos (Stationen 16, 25) gefasst werden, wo er die teils gerollte Fürsteinerfacies tatsächlich zu überlagern scheint (Abb. 4). In die Reihe dieser beiden Sauveterrevorkommnisse gehören ferner die Wohnplätze Neuenhof-Baden, Tegerhard 5 und 3 im Limmattal (Kt. Aargau). Ferner ist diese Gruppe zwar nicht sehr stark in Hinterberg 1, bei Steinhausen (Kt. Zug) vertreten. Dagegen haben einzelne Stationen am Pfäffikersee, vor allem die Siedlung Robenhausen-Furtacker, mit zahlreichen Mikrolithen (Dreieckmesserchen, Halbmöndchen usw.) eine beachtliche Sauveterrekomponente zu verzeichnen. Die Verbreitung des Sauveterrehorizontes erstreckte sich demnach über die Jurazone hinaus ins Mittelland, wo sie sich ungefähr mit dem Ausdehnungsgebiet der Fürsteinerfacies deckt. Vorerst noch eine Sonderstellung nimmt eine dritte frühmesolithische Gruppe, vertreten im Fundgut von der Balm bei Günsberg (Kt. Solothurn), ein. Gestumpfte Messerchen verschiedener Varianten, darunter auch lanzettförmige und Kratzer, geben dieser auch Stichel und Dreieckmesserchen, jedoch nicht vom asymmetrischen, schmalen Typ führenden Facies ihr Gepräge. Sie wurde, wie neuerdings völlig unbegründet auch die Fürsteinerfacies, mit dem Sammelbegriff Azilien in Verbindung gebracht, dessen wissenschaftliche Bedeutung kürzlich L. Coulonges bezweifelt hat[17]. Die wirkliche Kulturzugehörigkeit ist aber noch nicht abgeklärt. Ebensowenig liefern die bemalten Kiesel aus der Höhle Birseck im Birstal einen Beweis für das Eindringen des Aziliens in die Jurazone.

Eine grössere Zahl mesolithischer Stationen, vor allem in den Zentren von Zug, Schötz und dem Pfäffikersee, ist reich an Kratzern, Sticheln, Klingen und Kombinationen. Diese Gruppe führt vereinzelt auch Messerchen, echte Mikrostichel, kleine geschrägte Klingen, Halbmöndchen und Dreieckmesserchen. Ihre typologische Herleitung aus der Fürsteinerfacies ist, was den Gesamteindruck betrifft, offensichtlich (Abb. 6). Dagegen scheint der Anteil an geometrischen Formen, wie schon angedeutet, auf eine Sauveterrekomponente zurückzugehen. Eine vorgetäuschte Vermischung durch allfällige Schichtaufarbeitung scheint angesichts der überall und immer wieder feststellbaren

[14] E. Gersbach, a.o., S. 21.

[15] L. Coulonges, Les gisements préhistoriques de Sauveterre-la-Lémance, mém. des Archives de l'Institut de Paléontologie Humaine Nr. 14, Paris 1935.

[16] H.-G. Bandi, JBHM 34, 1954, Taf. S. 199.

[17] L. Coulonges, Bulletin soc. préhist. française, Bd. 56, fasc. 9–10, 1959, S. 590ff.

Gerätevergesellschaftung ausgeschlossen. Es handelt sich dabei um eine langlebige, in der Zusammensetzung sehr unterschiedlich durchdrungene Facies. Darin kommen, wie sich heute schon abzuzeichnen beginnt, massgeblich wohl auch zeitliche Unterschiede zum Ausdruck. So lieferte beispielsweise das von W. Flükiger[18] vorgelegte Material aus dem Rüteliacker am Burgäschisee (Kt. Bern) ein auffällig stichelarmes, von geometrischen Typen beherrschtes Material, das praktisch keine Fürsteinerkomponente mehr enthält.

Anscheinend parallel zu dieser im Mittelland zeitlich wie räumlich in die Breite gehenden Mischkultur (Entwicklungstendenz ?[19]), unter einem sich abzeichnenden Rückgang der Fürsteinerkomponente, entwickelt sich in Birsmatten (Schicht D) aus dem Sauveterrehorizont in gerader Linie eine jüngere, wenig modifizierte Stufe. Wir befinden uns damit bereits im entwickelten Frühmesolithikum. Über alle diese im Epipaläolithikum wurzelnden Industrien lagert sich ein weiterer Kulturenkomplex, derjenige des «Tardenoisiens». Sieht man von dieser recht unbestimmten Bezeichnung ab, so sind es die als neue Elemente Querschneider, Trapeze und basal konkav retouchierte Schrägklingen führenden Gruppen (Hirschhornharpunenhorizont). Kratzer, vornehmlich in der Form des Rundkratzers, und Mikrostichel spielen anfänglich eine bedeutende Rolle, während echte Stichel offenbar nur noch vereinzelt und in gewissen Gruppen (Fällanderhorizont) überhaupt nicht mehr hergestellt werden. Auch dieser Querschneider und im Jura Hirschhornharpunen (günstige Erhaltungsbedingungen) führende Komplex[20] ist mehrschichtig und im Mittelland jetzt schon in wenigstens zwei Stufen fassbar, in einer ältern, sich durchaus als Fremdkörper einnehmenden Phase (Abb. 7–8) im Fällanderhorizont (Fällanden-Ausserried, Schwerzenbach I, Kt. Zürich) und in einer jüngeren, stark neolithisierende Tendenzen aufzeigenden Phase in der Stufe Hintere Burg (Abb. 10) am Äschisee[21]. Dabei erweckt die ältere, im Jura in den Stationen Liesberg VI, Liesberg-Grosse Balm, Col des Roches und Birsmatten nachgewiesene Phase den Eindruck eines aus dem Südwesten eingetroffenen, vorneolithischen Schubes (vgl. hierzu die von V. Milojcic in der Germania geäusserten Gedanken[22]). Im Jura nimmt diese spätmesolithische, durch Hirschhornharpunen, Trapeze und vor allem langgezogene Kerbklingen charakterisierte Phase (Abb. 9) vorläufig eine regionale Sonderstellung ein. Sie erweist sich hier als stark verbreitete, langlebige, wohl bis in den Beginn des Neolithikums (vgl. hierzu R. Feustel) reichende Gruppe. Wie gezeigt werden konnte, weist das schweizerische Mesolithikum schon heute eine Vielgestaltigkeit auf, die, wie E. Vogt bereits im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der mesolithischen Knochenharpune aus Schötz 1 dargetan hat[24], in entscheidendem Mass auf wirtschaftliche Gründe zurückzuführen ist. Die hier erfolgten Darlegungen indessen geben davon nur ein höchst lückenhaftes Abbild. Eine über diesen ersten Entwurf[25] einer Gliederung des schweizerischen Mesolithikums hinausgehende Arbeit dürfte in absehbarer Zeit ihrem Abschluss entgegengehen.

[18] W. Flükiger, Die mittelsteinzeitliche Siedlung Rüteliacher, JSGU 40, 1949/1950, S. 93 ff.
[19] R. Wyss, Eine mesolithische Station bei Liesbergmühle (Kt. Bern), ZAK 17, 1957, S. 12.
[20] R. Wyss, Eine mesolithische Station a.o., S. 9.
[21] R. Wyss, Beiträge zur Typologie a.o., Abb. 75–76, vgl. ferner W. Flükiger, JBHM 25, 1945.
[22] V. Milojcic, Die erste präkeramische bäuerliche Siedlung der Jungsteinzeit in Europa, Germania 34, 1956, 3/4, S. 208 ff.
[23] R. Feustel, Zum Problem des Überganges Mesolithikum-Neolithikum, Alt-Thüringen, Bd. 2, 1955/56.
[24] E. Vogt, Eine mesolithische Harpune aus Schötz (Kt. Luzern), JSGU 42, 1952, S. 155 ff.
[25] Erscheint in gekürzter Form in den Akten zum 5. Internationalen Kongress für Vor- und Frühgeschichte, Hamburg 1958.

BILDNACHWEIS

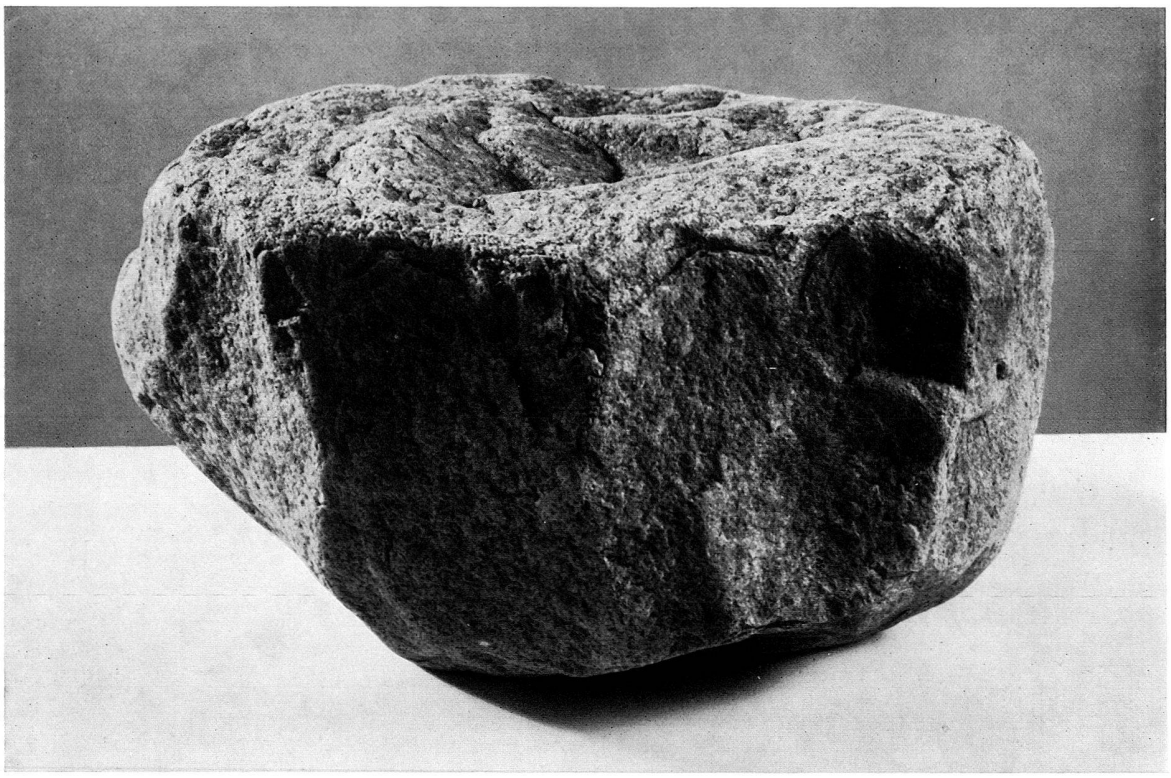
Tafel *25a–b, 26a*	: Photos J. Elmer, Schweiz. Landesmuseum
Tafel *26b*	: Photo R. Hirt, Schweiz. Landesmuseum
Abbildung 1	: Entwurf Verfasser, Ausführung C. Geiser
Abbildung 2	: Zeichnung C. Geiser, Schweiz. Landesmuseum
Abbildungen 3–10	: Zeichnung Verfasser (3–4 und 6–10 nach Originalen)

a

b

a Pfäffikersee mit Verlandungszone (Bildmitte), um die sich die mesolithischen Stationen kranzförmig aneinanderreihen. – *b* Station Robenhausen-Furtacker am Pfäffikersee, Gem. Wetzikon, Kt. Zürich. Teilansicht des Ufersaumes mit Siedlungsresten, Grabung 1959. Vergl. hierzu Plan, Textabb. 2.

a



b

a Station Robenhausen-Furtacker, Gem. Wetzikon, Kt. Zürich. Ansicht der Silexschlagstätte. (Fundstelle zahlreicher Kernstücke). – *b* Station Robenhausen-Furtacker, Gem. Wetzikon, Kt. Zürich. Arbeitstisch aus Granit mit seitlichen umgehenden Schlagbahnen. Die Ränder des Amboss sind völlig zerschlagen. Länge 20 cm.